

Freiberger Anzeiger

und
Tageblatt.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 Uhr. Preis vierteljährlich 15 Rgr. — Inserate werden an den Wochentagen nur bis Nachmittags 3 Uhr für die nächstfolgende Nummer angenommen und die gespaltene Zeile mit 5 Pfennigen berechnet.

No. 300.

Mittwoch den 27. December

1854.

Achatschleifereien.

Wer kennt nicht die niedlichen, geschmackvollen und wohlfeilen Achatwaaren? Diese glänzenden Säckelchen des Schmucks, des Luxus und des täglichen Gebrauchs? Diese Knöpfe, Dosen, Ringe, Federhalter, Messergriffe, Brochen, Stecknadeln, Ohrgehänge, Stock- und Schirmknöpfe, Uhrschlüssel, Armbänder, Kreuze! Wohl Wenige wissen aber, wo und wie diese Tausende und aber Tausende von nützlichen und überflüssigen Dingerchen fabricirt werden.

In dem oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld an der Nahe, dort, wo dieser bei Bingen in den Rhein fallende Fluß wenig mehr als ein starker Bach ist, liegt das Städtchen Oberstein, bekannt über die nächste Umgegend hinaus durch seine wildromantische Lage und seine malerisch in den Felsen gehauene Kirche. Ein halbes Stündchen davon entfernt, am wasserreichen Idarbach, liegt Idar, das schnell emporblühende Varmen jenes betriebsamen Elberfeld-Oberstein. In dieser vor 50—60 Jahren durch die Thaten des Schinderhannes (sein eigentlicher Name war Johannes Pöckler, — seine Frau ist erst vor wenig Jahren in einem Dorfe unweit Oberstein gestorben) übel berufenen Gegend liegen an der Nahe, dem Idarbach, dem Fischbach und andern Bächen des Hochwalds die Schleifmühlen oder sogenannten Schleifen, kleine, unansehnliche, schiefgedeckte Häuschen, deren spritzende Wasserräder allein die in ihrem Innern herrschende Betriebsamkeit verrathen. Ueber den Ursprung des Schleifergewerbes weiß man wenig Bestimmtes, doch wird dasselbe wohl bis in das Mittelalter zurückreichen. Schon 1497 verboten die Herren von Oberstein, deren Burg noch jetzt das Städtchen überragt, bei „Leib- vndt Lebensstraff“ Edelsteine zu Fraisen zu graben, „er entrichte dan der Herrschaft den dritten Centner. Vom Jahre 1603 findet sich ein Kaufcontract vor über eine „Schleifmühle vff der Idarbach“, die, wenn auch nicht die einzige, doch keinesfalls viele ihres Gleichen hatte. Einen bedeutenden Aufschwung hat das Gewerbe erst in neuerer Zeit erhalten. Während im Jahre 1826 die Zahl der Schleifen nur 32 betrug, in welchen 200 Schleifer und 5 Bohrer Beschäftigung fanden, zählt man jetzt 109 Schleifen, jede mit 3—5 Schleifsteinen, und alljährlich werden noch neue angelegt. Gegen 900 Schleifer, 70 Bohrer und eine große Zahl von Goldarbeitern oder richtiger Lombardschmieden, welche die Einfassung besorgen, finden lohnende Arbeit. An den meisten

der genannten Bäche hat schon die Zahl der Schleifen ihre natürliche Grenze darin gefunden, daß bereits jeder Fuß des Gefälles benutzt ist, und nicht selten kommt es daher zu Processen, über Schmälerung oder Entziehung des Wassers. Demgemäß sind denn auch in neuerer Zeit im benachbarten Preußen Schleifmühlen angelegt.

Von den Zeiten der französischen Occupation war das Gewerbe bis ganz vor kurzem durchaus frei. Da nun gute Schleifer täglich wohl einen Thaler und mehr verdienen, einzelne besonders geschickte sogar das Doppelte und darüber, so wurde der Zudrang so groß, daß man einige Beschränkungen für nöthig gehalten hat, — ob mit Recht, steht dahin. Uebrigens ist die Arbeit mühsam und beschwerlich genug. Die Schleifer liegen in einer Reihe nebeneinander, lang ausgestreckt auf Brust und Bauch, auf schmalen hölzernen, ungepolsterten Bänken (Polster oder Kissen unter der Brust sollen Schwindsucht erzeugen), welche die größte Aehnlichkeit mit dem Vordertheil eines Brustharnisches haben, vor den halb in eine Kellerartige Vertiefung hinabreichenden Schleifsteinen und behaupten, nur so die nöthige Stütze und Festigkeit für die Arme zum Andrücken des Achats gewinnen zu können. Da die riesigen Steine aus grobkörnigem rothem Sandstein mit Rillen und Aushöhlungen zur Hervorbringung verschiedener Formen beständig mit Wasser beträufelt werden, so erstarren den Arbeitern die Hände von dem abspritzenden Wasser während der kältern Jahreszeit so, daß der Ofen bis in den Sommer hinein nicht kalt werden darf. Ganz unterbrochen wird die Arbeit nur, wenn durch anhaltenden Frost oder Hitze die Bäche versiegen. In einer Ecke des Raums sind meistens ein oder mehrere Cylinder von weichem Holz angebracht, auf welchen, getrieben von dem großen Wellbaum, die geschliffenen Sachen mit Schmirgel u. s. w. polirt werden. Dies ist eine mehr langsame als schwierige Arbeit und fällt daher meistens den Lehrlingen zu. Rotirende metallene Scheiben dienen zum Zerschneiden der größern Steine; größere Aushöhlungen und Löcher werden geschliffen, kleinere mit Diamanten gebohrt. Die zur Verarbeitung kommenden Steine sind: Achat (nach Einigen ein Gemenge von Amethyst, Chalcedon, Jaspis u. s. w., nach Andern nur verschieden gefärbter Chalcedon), Karneol (rother Chalcedon), Onyx (gestreifter Chalcedon), Quarz, Jaspis, Heliotrop, Amethyst, Bergkristall, versteinertes Holz u. s. w. von denen manche vorher künstlich, aber dauerhaft gefärbt werden. Die Achate werden oder wurden in den Bergen der Um-

gend gegraben, die schönsten bei Fraisen, wo Gänge von 500–600 Fuß Länge von fortgesetzten Nachgrabungen Zeugniß ablegen. Wie die gebänderte und gestreifte Structur beweist, sind diese werthvollen Kiesel durch das Einsinken von Kieselösungen mit färbenden Beimischungen in die Blasenräume des Melezophyrs, des Diorits und des Mandelsteins u. s. w. entstanden. Mitunter erkennt man noch deutlich den Punkt, wo das Einsinken stattfand. In neuerer Zeit hat der brasilische Karneol, welcher wohlfeiler direct bezogen wird, die einheimischen Achate mehr und mehr verdrängt. Früher war es Brauch, die gefundenen Achatkugeln, und zwar mitunter zum Preise von mehreren hundert Gulden, ungeöffnet zu verkaufen, wobei dann der Käufer das Risiko trug, daß die Kugel nicht ganz vollgefüllt sein mochte, in welchem Falle die Quarzkristalle rings an den Wandungen wie Candiszucker anschließen, die Kugel aber ziemlich werthlos wird.

Den Hauptabsatz finden die Achatwaaren durch Vermittelung vieler Kaufleute und Händler auf den Messen zu Frankfurt und Leipzig, dann aber auch nach Paris, London, Nordamerika, Ost- und Westindien, Afrika u. s. w., kurz so ziemlich nach allen Theilen der Erde. Das jährliche reine Einkommen daraus wurde schon 1826 auf 250,000 Gulden geschätzt und ist seitdem vielleicht auf das Dreifache gestiegen.

Die Fabrikbevölkerung ist durchgehend besser daran als diejenige der meisten übrigen Fabrikdistricte, obgleich von den Arbeitern nur wenige zu eigentlicher Wohlhabenheit gelangen. Frühe Heirathen, sogar mit 20 Jahren, sind fast zur Regel geworden, und wenn es daneben nur häufig heißt: „Wie gewonnen, so zerronnen“, so kann es nicht fehlen, daß Mangel und Noth eintritt, sobald das Geschäft ins Stocken geräth, was begreiflicherweise bei solchen Luxusartikeln nur zu leicht der Fall ist. Dennoch treffen die oft gehörten Klagen über Entartung der Fabrikbevölkerung hier wenig zu. Einigermassen mag dies der Umstand beweisen, daß in der Bürgermeisterei Idar-Oberstein, welche über 6000 Seelen zählt, innerhalb zehn Jahren nur eine Zuchthaus- oder schwere Gefängnißstrafe verhängt worden ist. (G. U.)

Erinnerungen an eine Dampfer-Fahrt.

Wie es auf den großen Strömen Amerikas bei einem der vielen dortigen unglücklichen Dampfschifffahrts-erlebnisse hergehen mag, kann ich mir recht aus einer Erinnerung, die jetzt sechzehn Jahre alt ist, vergegenwärtigen. An einem schönen Sommertage machte das Dampfschiff Königin Maria seine gewöhnliche Fahrt von Dresden nach Schandau und gerieth in einen Wett-eifer mit dem neuen Dampfschiff Stadt Dresden, das seine erste Probefahrt machte. Auf der Rückfahrt bei Pillnitz wartete man nicht mit dem Auswerfen des Ankers, bis der gehörige Zeitpunkt gekommen war, sondern während noch das Schiff hin und her manövrirte, um sich richtig an die Landungsbrücke zu legen, ward der schwere Bierack schon hinabgelassen und verschwand statt hinter dem Schiffe unter dem Schiffe. Dabei soll er den dünnen blechernen Boden des Schiffs ergriffen und ein mächtiges Loch gerissen haben.

Es war ein großes Gedränge von Sehenden und Kommenden. Alles traf aufeinander, bis endlich, vernünftigen Vorstellungen Gehör gebend, die Letztern einstweilen zurücktraten und den Erstern Bahn machten. Statt daß aber, wie ich gedacht hatte, nur Einige von uns hinabstiegen, bemerkte ich mit Verwunderung, daß auf einmal die ganze Schiffsgesellschaft um mich her lebendig wurde und mit ihren Mänteln, Tüchern, Schirmen, Reisetaschen u. dergl., oder ihre Kinder an die Hand nehmend hastig nach dem Ausgang sich drängte. Es war, wie ich jetzt erst von einer meiner beiden Begleiterinnen erfuhre, während ich meine Aufmerksamkeit auf das Ufer gerichtet hatte, vom Capitän den Passagieren gesagt worden, sie müßten alle aussteigen, das Schiff hätte ein Loch bekommen und könne sie heute nicht nach Dresden bringen. So versammelte denn auch ich meine Angehörigen und verließ mit ihnen das Fahrzeug.

Um Ufer angelangt sah ich, wie man aus den geöffneten Fenstern der Kajüte des Hintertheils Wasser auf Wasser mit Kannen ausgoß und wie andere, vom Lande zu Hilfe genommene Arbeiter mit größter Eile schwere Sandsteinblöcke auf einen herbeigeschafften Kahn luden, auf das Dampfschiff beförderten und damit in den Raum eilten, um das zur Stopfung des Lochs angewendete Berg damit zu belasten. Unterdeffen irrten sowohl die Ausgestiegenen wie Diejenigen, welche der Ankunft des Dampfers geharrt hatten, rathlos am Ufer hin und her. Der Capitän hatte gleich nach der Landung das Schiff verlassen und sich, wahrscheinlich um über den Unfall zu rapportiren, nach Dresden begeben. Sein Stellvertreter war auf dem Berdeck thätig und rief auf unsere Frage, ob Hoffnung zur Weiterfahrt vorhanden sei, uns zu, das Loch würde bald gestopft sein und das Schiff noch heute seine Fahrt nach Dresden fortsetzen, aber ohne Passagiere. Hierauf begaben sich viele nach Pillnitz, um dort zu übernachten. Ein Herr mit Frau und zwei Söhnen in blauen Blousen miethete einen Kahn, um nach der Stadt zu schiffen; noch Andere machten sich zu Fuß auf den Weg und ich würde mit meinen beiden Knaben es so gethan haben, wenn nicht die von der Partie auf die Bastei und in den Amjelgrund ermüdeten Damen erklärt hätten, sie seien nicht im Stande, den Weg zu Fuß zu machen. So begab ich mich, um bestimmt zu erfahren, woran wir seien und was für einen Entschluß wir zu fassen hätten, mit noch zwei andern Herren wieder auf das Berdeck zum Vicecapitän und fragte, ob und wie für die Passagiere gesorgt würde, ob wir, sei es zu Wasser oder zu Lande, weiter befördert werden oder unser Geld zurückerhalten würden? Er antwortete, es würde gleich ein Deckkahn (großer Kahn mit einem Pavillon in der Mitte) erscheinen und uns Alle nach Dresden bringen. Da in der That jener Kahn schon in der Ferne sich zeigte, so waren wir beruhigt und warteten wieder, und als der Kahn herangekommen, erklärte der interimistische Capitän vom Dampfschiff herab, das Loch sei gestopft, und es sei keine Gefahr mehr zu befürchten, wir könnten sämmtlich wieder aufsteigen und mit dem Dampfschiff nach Dresden fahren. Einige schüttelten den Kopf und wollten sich nicht dazu entschließen; aber jener versicherte nochmals so bestimmt, wir könnten ganz unbesorgt sein, war auch, da wir dies zu unserer Beruhigung verlangten, so willfährig, den Deckkahn ans Schlepptau zu nehmen, daß sich, besonders in Erwägung der Langsamkeit

des Deckkahns und des schon vorgerückten Abends, doch endlich die Mehrzahl und unter ihnen auch ich mit meinen vier Zugehörigen und selbst jener Herr, der schon den besondern Kahn verhandelt hatte, entschloß, es wieder mit dem Dampfschiff zu versuchen. Ich dachte bei mir: Ein Wagstück bleibt's doch, indes, wir hatten ja den Hilfskahn bei uns. Als aber, nachdem wir Alle an Bord waren, der Vicecapitän sogar erklärte, auch das Mitnehmen des Deckkahns sei ganz überflüssig und zugleich der Bemannung desselben das Zeichen zur Entfernung gab, da ergriff mich doch ein eigenes Gefühl und indem es mir nach kurzem innern Schwanken zum klaren Bewußtsein kam, ich dürfte dies auf keinen Fall zugeben, rief ich, ohne erst durch Unterhandlung mit dem Vicecapitän Zeit zu verlieren, den schon ziemlich entfernten Ruderern ein lautes „Halt!“ nach, das sie zum Glück noch erreichte und, in Verbindung mit meinem Winken, bewirkte, daß sie umkehrten. So erlangten wir endlich, daß das unterdes wieder herangekommene Fahrzeug hinten angehängt wurde.

Nun ging es vorwärts; der Schornstein qualmte, die Räder schlugen und die nur wenig verringerte Gesellschaft hatte ihre Sitze auf dem Verdecke wieder eingenommen. Sie unterhielt sich heiter wie vorher, alle Furcht war verschwunden. Da, ungefähr in der Mitte zwischen Pillnitz und Laubegast, machte das Schiff plötzlich eine ungewöhnliche Bewegung, senkte sich auf die Seite und zu gleicher Zeit verkündete ein dumpfes, scharrendes Geräusch unter dem Boden des Schiffs, daß wir auf den Grund gelaufen. Alles stugte, aber nur einen Augenblick; denn gleich darauf entstand ein schrecklicher Tumult, Alle, Schiffsbedienung wie Passagiere, liefen durcheinander und häuften sich bald auf der einen bald auf der andern Seite des Schiffs, sodasß dies, je nach dem Uebergewicht, bald links, bald rechts schwankte, ohne dabei von der Stelle zu kommen. Durch das verworrene Geschrei ertönte der Ruf, es solle sich Jeder retten so gut er könne! Dort schrie Einer, der Kessel werde springen! Dort ein Anderer, es brenne in der Maschinenkammer! Und wirklich bemerkte ich mit nicht geringer Bestürzung, das unter den eisernen Gittern, welche in der Mitte des Verdeckes angebracht waren, zerstreutes Feuer loderte, daß der Boden unter meinen Füßen auffallend heiß war und daß ein düsterer, von unten aufsteigender Rauch die ganze Scene zu verhüllen begann. Bei diesen Vorläufern möglicher Todesgefahr verloren Viele den Kopf. Ein Herr wollte in die Elbe springen und wurde nur mit Mühe davon zurückgehalten, eine Dame wurde ohnmächtig, Andere standen halb bewußtlos und starrten in die Gluthen. Ich rief, ich suchte meine Kinder, die im Getümmel von mir gerissen waren. Da gewahrte ich ein entsetzliches Drängen nach dem Geländer der rechten Seite und zugleich eine schnelle Verminderung der Menge. Der Deckkahn war, endlich losgemacht worden und uns zur Seite gekommen; aber ehe er noch eigentlich angelegt hatte, noch während ein breiter Spalt ihn von dem Schiffe trennte, sprang schon Alles und stürzte sich hinüber und hinunter. Ich, der ich jetzt meinen ältesten Sohn in der Nähe erblickte, kletterte schnell über eine Stelle des Schiffsgeländers nach dem Vorderteile des Rettungskahnes hinunter, hob Jenen, damit er durch Sprung nicht verunglücke, zu mir herab und wollte nun wieder hinauf, um meinen zwei-

ten Sohn zu holen. In diesem Augenblicke wird mir der Hüft vom Kopfe gestossen, ich bücke mich und als mich aufrichte, sehe ich eine soeben herabgefallene Dame in blauem Kleide sich unter den Füßen der Menge wieder emporzukämpfen und meinen ältesten Sohn mit weit über Bord gelegtem Körper ängstlich nach einem aus dem Wasser ragenden Arme fischen. Ein unnenntbarer Schauer durchzuckte mich; ich konnte kaum anders denken, als daß es der Bruder sei, den er zu retten suche. Ich stürzte, voll Grauen vor der Gewißheit, hinzu, um zu helfen, aber der eben aus den Gluthen auftauchende Kopf überzeugte mich, daß es ein Fremder war. Mit Hilfe noch eines Dritten gelang es, ihn wieder in den Kahn zu ziehen. Wo war mein zweiter Sohn? Ich schaue nach dem Geländer des Dampfers, da ist schon Alles leer; ich rufe seinen Namen, da ruft die eine meiner Damen vom Dache des Pavillons, auf dem sie, sich fest anklammernd, hielt, um Hilfe; sie war in der größten Gefahr, von der steilen Außentreppe, auf die sie gerathen, noch ehe der Kahn herangekommen, von den Hinterherdrängenden in die reisenden Gluthen geworfen zu werden. Nur noch eine Stufe hatte gefehlt und sie ihren Tod unvermeidlich gefunden, als zum Glück die Menge nach einer andern Stelle drängte und sie wieder auf das Verdeck gelangen konnte, von wo sie auf das Dach des Pavillons gesprungen. Endlich fand sich in dem Getümmel mein zweiter Sohn. Man kann sich meine Empfindung denken. Die Gefahr war groß genug gewesen. Der durch die Räder verursachte Bogenschlag hatte die Steinblöcke, womit das den Deck stopfende Berg beschwert war, gehoben und das Schiff war in Folge des plötzlich wieder geöffneten Deckes gesunken. Zum Glück an einer seichtern Stelle. Wäre dies nur einige Minuten früher oder später geschehen, so sanken wir auf einer tiefen Stelle und wären bei den durch die noch offenen Kajütenfenster hereinstürzenden Gluthen alle unter Wasser und verloren gewesen.

Jedes Mal, daß ich von den traurigen Unfällen auf dem Missouri oder Mississippi lese, muß ich mir dieses Ereigniß auf der Königin Maria ins Gedächtniß zurückrufen. (G. U.)

Die gegenwärtige Lage der Dinge vor Sebastopol.

Die neuesten Nachrichten aus der Krim reichen nicht über den 1. December hinaus. Unter diesem Datum meldet Fürst Menezikoff, daß sich bis dahin nichts Neues zugetragen hat — also das Alte. Die kleinen verunglückten Ausfälle der Befehung auf das französische und englische Corps hält er einer telegraphischen Benachrichtigung nicht werth, und sie sind auch nur in sofern erwähnenswerth, als sie den Beweis liefern, daß die Allirten für die Vereitelung solcher Ueberfälle, alle Vorsichtsmaßregeln getroffen haben. Das Gleiche ist offenbar auf dem rechten Flügel gegen das Thal von Inkerman bis nach Balaklava geschehen und die Allirten dürfen sich somit gegen Ueber-raschungen wie die am 5. November gesichert glauben, falls Fürst Menezikoff im Ernst an eine Wiederholung derselben denkt. Das ist aber mehr als zweifelhaft, nachdem der Versuch am 5. November, zu welchem unter den günstigsten Um-

Händen alle verfügbare materielle Kraft durch alle möglichen Hebel patriotischer geistlicher und geistiger Art ins Spiel gebracht wurde, gänzlich fehlgeschlagen ist.

Wenn sich aber bis jetzt und vielleicht für die nächste Woche nichts Neues von der Krim melden läßt, so bereitet sich doch Großes und Neues vor. Der ganze Kriegsführungsplan der Allirten dürfte im Laufe des Decembers eine vollständige Aenderung, d. h. Erweiterung erfahren.

Die Belagerungsarbeiten der Verbündeten auf dem linken Flügel sind, wie berichtet wird, ohne Störung bis an die letzte Parallele, nur wenige hundert Schritt von dem nächsten Angriffspunkt, vorgerückt. Ihre Position auf dem von ihnen occupirten Terrain zwischen Sebastopol, dem Meer, Balaklava und dem schwarzen Fluß, kann als eine durchaus gesicherte angesehen werden. Fortwährend erhalten sie trotz des stürmischen Pontus Verstärkungen; Orkane, wie der vom 14. November, gehören in der Geschichte der ungaslichen Gestade Lauriens zu den Seltenheiten; die Führer sind des Erfolges gewiß, die Soldaten erfreuen sich der sorgsamsten Pflege, die ihnen die Beschwerden der Wintercampagnen erleichtert; Zuversicht und Muth können seit dem gegen eine Uebersahl erfochtenen glänzenden Siege vom 5. November nicht vermindert sein. Von alle dem bietet die russische Armee in der Krim jetzt wohl das Gegenbild. Hier sei einzig nur hervorgehoben, daß selbst in den russischen Berichten von neuen herangezogenen Verstärkungen sehr wenig die Rede ist. Die von Regen und Schnee aufgeweichten Straßen sind jedenfalls unwegsamer als die Wasserstraße des Pontus. So dürften denn die Heere der beiden Allirten aus ihrem eigenen Bestand sehr bald so vervollständigt sein, daß sie das numerische Uebergewicht über den Gegner haben. Die neueste Bukarester Depesche meldet nun aber, daß auch der Kern der türkischen Donauarmee sich nach der Krim einschiffen wird. Seine Stärke wird auf 35,000 Mann angegeben. Die Nachrichten aus Bukarest gehörten bisher zu den unglaublichsten; jede Post pflegte namentlich die beabsichtigte Direction der türkischen Armee zu verändern: heute sollte sie nach der Krim, morgen nach dem Pruth bestimmt sein. Die Depesche wird indeß jetzt glaubwürdiger — nämlich durch den Vertragsabschluß zwischen den drei Großmächten; bestätigt sie sich, so wird man in ihr die erste Frucht des Allianzvertrags erblicken. Von den Donaufürstenthümern hält Oesterreich die Russen unter allen Umständen, nöthigenfalls mit bewaffneter Hand, zurück; die Bewachung der Dobrudscha läßt sich mit einem mäßigen türkischen Corps bewerkstelligen; der Rest wird für die Krim disponibel. Was würde nun seine Bestimmung dort sein? Das deutet vielleicht die neuliche Nachricht von der Besetzung der Katscha hin. Die Katscha mündet nordwärts von dem Belbel (der Linie der Russen) ins Meer. Ist es die Absicht der Allirten, auch hier eine feste Position zu gewinnen, so erklärt sich das Heranziehen so bedeutender Streitkräfte sehr einfach: man würde den Feind von zwei Seiten, von Nord- und Südwest angreifen und der alte Plan, die ganze Krim, nicht Sebastopol allein, zu gewinnen, würde wieder aufgenommen sein.

Die Aussicht hierauf möchte sehr wohl für den russischen Hof einen wichtigen Beweggrund abgeben, die von den drei verbündeten Großmächten gestellten Bedingungen anzunehmen,

wenn man sich dort ohne Leidenschaftlichkeit die Lage der Dinge vergegenwärtigen wollte, ja wenn man es nur könnte.

Natürlich kommt hier Alles auf den Inhalt der in Wien vereinbarten Forderungen an. — * — *

Tagesgeschichte.

Gilenburg, 17. Dec. Die Regengüsse der letzten Tage haben uns abermals der Gefahr einer Ueberschwemmung ausgesetzt; es fehlen nur noch zwei Fuß, so waren die Straßen der Stadt wie bei der letzten Fluth überschwemmt. Zum Glück fängt das Wasser in Folge der eingetretenen etwas kälteren Bitterung an zu fallen, wenn auch langsam.

Aus **Wreschen** vom 14. Dec. berichtet die Posener Zeitung über Wasserstoth: „Durch den im Anfange dieses Monats gefallenen Regen sowie durch das Zerschmelzen des Schnees sind der Dutinia und Proсна so ungeheure Wassermassen zugeströmt, daß die genannten Flüsse abermals über ihre Ufer getreten sind und die Ortschaften Pawlowice, Licewo, Podlesie, Komorze, Chalowo, Przychylaw, Smielowo und Lgowo ganz unter Wasser gesetzt haben, sodas jene Gegend einem ungeheuern See gleicht; ja es hat das Gewässer eine Höhe erreicht, die, wenn sie nicht die bei der Ueberschwemmung im August d. J. innegehabte übertrifft, ihr wenigstens gleichkommt.“

London, 10. Dec. Die 14 Mill. Thlr. (so hoch schätzt die Times den nächsten, nackten, pecuniären Verlust durch den Sturm auf dem schwarzen Meere), welche allein die englische Flotte dem Meeresgrunde opfern mußte, hätten mit der Kenntniß eines ganz gewöhnlichen Paragraphen der Meteorologie und der Nautik größtentheils gerettet werden können, abgesehen von etwa 1000 ertrunkenen und ebenso viel gefangenen Menschenen, wie heute dieselbe Times zeigt. Ein Nauticus sagt, daß nach Reid und andern Meteorologen auch die Stürme ihre Gesetze haben. Auf der nördlichen Hemisphäre kündigten sie sich durch ein rasches, ungewöhnliches Steigen des Barometers und schnelles Sinken an, begannen dann von Südsüdost und wendeten sich über West bis Nordwest. Da der Sturm die Flotte ganz unvorbereitet in den gefährlichsten Positionen traf, scheint in der ganzen englischen Admiralität dieses ziemlich allgemein bekannte meteorologische Gesetz, obgleich für die Nautik unentbehrlich, ganz unbekannt gewesen zu sein. Vielleicht hat man auch nicht daran gedacht, wie überhaupt eine große Nachlässigkeit im Administrativen zu herrschen scheint. Der entsetzlichste und größte Verlust, der des Dampfers Prince von 2700 Tonnen Last, mit sämtlichen Vorräthen an Kleidungsstücken, Medicin, Munition und Mundvorräthen für die Armee, ist gewiß Folge verschiedener Nachlässigkeiten. Die beiden Haupttaue liefen mit den Ankern ohne viele Hindernisse ins Meer, da sie nicht gehörig befestigt waren. Die dringend nothwendigen Winterkleider, darunter 40,000 große Pelzröcke, hatten bereits volle sechs Tage und Nächte vor dem Hafen gelegen, dicht vor steilen, 700 Fuß hohen Felsen in einer Zeit, wo auch ohne meteorologische Kenntniß jeden Augenblick Stürme erwartet werden konnten. Bei alledem schrieb die Times den Verlust

des Prince, Himmels zu. lands erleidet Während de nothwendigen gewöhnten 2 hielt, ohne d haften: ein schube 7 Th für gewöhn Dabei war culanten ein Geleise des mit 100 Pf. St. zu gewesen, sei begierig ver aus je eine an freilich fort dauert, werden un wie früher jer neue R Menge Df Mittel der gewöhnlich und Man Gedrückth weichen. gen, hat nicht gezei fen werde sucht der sind die die Regi Rekruten London t von Ref senbahn hier mac nach der zu schlie Zu vom 2. gende M posteng vember, zweiten schäftig Tschern Kesselb klava aber ih batterie 28. N von de

des Prince, wie ein altes Weib, den mysteriösen Fügungen des Himmels zu. Auch der gerühmte speculative Geschäftsgeist Englands erleidet durch einen ihrer Leitartikel die größte Niederlage. Während der ganzen englischen Expedition stiegen die Preise nothwendiger und Luxusartikel in der größtentheils an Comfort gewöhnten Armee, die wöchentlich 140,000 Thlr. Löhnung erhielt, ohne daß sie etwas dafür kaufen konnte, bis zum Fabelhaften: ein Bogen Papier 1 Thlr. 20 Sgr., ein paar Handschuhe 7 Thlr., eine Flasche Wein bis 20 Thlr. und auch das für gewöhnlich nicht zu haben, ein Stück Seife 2 Thlr. u. Dabei war es während der ganzen Zeit keinem englischen Speculanten eingefallen, die hergebrachten, überfüllten, ausgeleierten Geleise des Geschäfts und des money making zu verlassen und mit 100 Pf. St. auf eine neue und die spielendste Weise 1000 Pf. St. zu verdienen. Nur ein deutscher Capitän war so klug gewesen, sein Schiff mit Dingen zu beladen, wie sie die Armee begierig verlangte und bezahlte und so auf die spielendste Weise aus je einem Thlr. 50 Thlr. und mehr zu machen. Von nun an freilich, meint die Times, werden, wenn der Krieg noch fortbauert, Balaklava und Stutari u. die wohlfeilsten Orte werden und der Ruin manches zu spät erwachten Speculanten, wie früher oft Sydney, Melbourne und San-Francisco. Dieser neue Kanal des Handels war um so verlockender, als eine Menge Offiziere in der englischen Armee dienen, deren pecuniäre Mittel den ausgedehntesten Luxus erlauben, und die übrigen gewöhnlichen Geschäftswege an Ueberfülle von Concurrenten und Mangel an Absatz laboriren. — Die Geschäftsstille und Gedrücktheit in London will auch der eröffneten Season nicht weichen. Im kleinen Verkehr, von dem viele Tausende abhängen, hat sich das sonst übliche Bedürfniß an Arbeitern noch nicht gezeigt und in den großen Geschäftshäusern und Fabriken werden fast täglich Arbeiter entlassen. Ein Theil derselben sucht der bedeutenden Nachfrage nach Soldaten zu genügen, doch sind die meisten Arbeiter aus Fabriken unbrauchbar, obgleich die Regierung die vorgeschriebene geringste Größe für einen Rekruten um 1 Zoll herabgesetzt hat. Dessenungeachtet genießt London tagtäglich das seit 40 Jahren unbekannte Schauspiel von Rekrutenanwerbung, Truppenmärschen von und nach Eisenbahnhöfen in ziemlicher Fülle. Die Anstrengungen, die man hier macht, müssen ungemein umfangreich und energisch sein, nach der Menge und dem Eifer dieser Werbungen und Märsche zu schließen. (D. A. Z.)

Türkei. Aus dem Lager der Allirten sind über Barna vom 2. December mehre Berichte in Wien eingetroffen, die folgende Neuigkeiten von einiger Bedeutung enthalten: „Die Vorpostengefechte wiederholen sich nicht mehr so oft als Mitte November, doch wird das Lager der Verbündeten beinahe an jedem zweiten Tage durch die Russen alarmirt. Fürst Wenzikoff beschäftigt sich eifrig mit Befestigung seiner Stellungen an der Tscherna-Rjetschka und läßt auf einer dominirenden Anhöhe Kesselbatterien erbauen, welche die Bestimmung haben, Balaklava zu bombardiren. Die bereits geworfenen Bomben haben aber ihr Ziel nicht erreicht und ein Vorschieben dieser Kesselbatterien scheint nicht so leicht ausführbar zu sein. Seit dem 28. Nov. hat sich das Wetter gebessert. Der Regen hat einige von den Laufgräben zerstört. In den letzten Tagen des No-

vember waren unter den eingetroffenen Verstärkungen zwei französische Dragonerregimenter und zwei Jägerbataillone, die direct aus Frankreich eintrafen. In den Dorfschaften der Krim verkündet die griechische Geistlichkeit, daß das Heer der Allirten deshalb noch nicht aufgerieben ist, weil der Czar dies untersagt habe, um den Sündigen Zeit zur Reue zu lassen. Dabei geht die Organisation der tatarischen Freicorps rasch vonstatten. Die Errichtung der hölzernen Baracken bei Balaklava hat am 24. Nov. begonnen. Vorläufig werden dieselben für die Unterkunft der Ober- und Unteroffiziere benützt. Im Monat Dec. sollen noch 1000 Baracken fertig werden, von welchen jede für 12—15 Mann geeignet ist. Fürst Wenzikoff scheint die Uebergabe der Seefestung nicht für nahe bevorstehend zu halten. Es wurden nach Aussage von Ueberläufern Lieferungen an Mundvorrath für das ganze Jahr 1855 ausgeschrieben, und russische Lieferanten haben vollauf zu thun, um diesen Aufträgen nachzukommen. Zur Pflege der Verwundeten in der Krimarmee sind aus Petersburg und Moskau Barmherzige Schwestern eingetroffen.“

— Aus dem Schreiben eines sachkundigen französischen Militärs sind folgende interessante Angaben über die beiderseitigen Befestigungsarbeiten von Sebastopol zu entnehmen: „Mit einem wahren Luxus von Vorsicht haben die Allirten zuerst an allen schwachen Punkten vereinzelt Werke, Redouten, Redans, Batterien aufgeführt. Diese sind sodann durch eine, sich auf der Mitte der Abhänge hinziehende, fortlaufende Verschanzung miteinander verbunden worden. Endlich hat man auch die Straße nach Balaklava, wo sie über den Bergsattel kommt, durch eine Barriere abgeschnitten und die Zugänge mit Wolfslöchern versehen. Gegenwärtig legt man noch eine zweite Linie von Verschanzungen hinter der ersten an; nämlich mehr in der Nähe der Höhenkämme. Die Russen thun ihrerseits ein Gleiches. Sie verschanzen sich zwischen der Position der Allirten und ihrer Rückzugslinie, der Straße nach Simpheropol. Ihre Befestigungen bilden einen gegen die Allirten geöffneten rechten Winkel, wovon der eine Schenkel vom Lager der Letztern aus vollkommen sichtbar ist, der andere quer über der Tscherna-Rjetschka steht. Ein ganzes System von Feldfortifikationen wird auf den Abhängen angelegt, welche die Russen am 5. Nov. herauskamen. Die Hauptredoute steht mitten in dem Gehölz des linken Tscherna-Rjetschkaufers, unter dessen Schutz die Russen lange verborgen bleiben konnten. Die andern Werke stehen tiefer nach dem Thale zu. Dieses System schneidet nun die durch das Tscherna-Rjetschkathal gehende Straße vollkommen ab und nöthigt die Russen, zur Unterhaltung der Verbindungen den großen Umweg durch das Belbekthal zu nehmen. Die Gesamtausdehnung der Circumballations- und Contravallationswerke wird nicht weniger als fünf Stunden Wegs betragen!“ (D. A. Z.)

Türkei. Der Moniteur vom 18. December enthält folgende Depesche aus dem Lager vor Sebastopol vom 9. Dec.: „Der französische General Montebello ist angekommen. Es wird versichert, daß der russische General Liprandi die Höhe vor Balaklava verlassen und sich mit dem Fürsten Wenzikoff nördlich des Tscherner-Rjetschkaflusses, welcher aus seinen

Ufern getreten, verbündet habe. Die Ankunft von 5016 Mann französischer Verstärkungstruppen ist angekündigt."

Der Wanderer bringt folgende Privatdepesche aus Sebastopol vom 5 Dec.: „Die Belagerer sowohl wie die Belagerten erhielten bedeutende Verstärkungen, Letztere meist an Cavalerie und donischen Kosaken. Das Wetter war ungünstig.“

Die Oesterreichische Correspondenz hat telegraphische Privatmittheilungen aus Odessa vom 10. December, die Nachrichten aus der Krim nur bis zum 4. Dec. bringen. Hiernach hatte das Bombardement in den letzten Tagen ganz aufgehört. Bedeutende anglo-französische Verstärkungen waren angelangt. Die Allirten beschäftigten sich viel mit Befestigung ihres Lagers. In Odessa herrschte fortwährend feuchtes Wetter ohne Frost.

Der in Marseille am 16. Dec. eingetroffene, am 5. Dec. aus Konstantinopel abgefahrene Sinai hat folgende Nachrichten überbracht: „Die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in der Krim erschien als nahe bevorstehend. Der Prinz Napoleon war bereit, der belagernden Armee sich wieder anzuschließen; auch hieß es, daß der Herzog von Cambridge gleichfalls auf den Kampfplatz zurückkehren werde. Der General Canrobert hat eine neue Batterie von 136 Geschützen schweren Kalibers errichten lassen. 150 französische Geschütze werden zu gleicher Zeit ihr Feuer gegen den Platz wiedereröffnen. Brandraketen von einer Tragweite von 7000 Mètres sollen von den den Hafen von Sebastopol beherrschenden Höhen auf die russische Flotte, welche sich in denselben geflüchtet hat, geworfen werden. Die Verstärkungen der Allirten Armee kommen allmählig an. 3000 Engländer wurden vom Hannibal und dem Goldenen Fleece glücklich ans Land gesetzt. Eine neue russische Division ist über den Isthmus von Perekop eingerückt, allein die Lebensmittel wurden nur mit Mühe nachgeführt.“

Das Journal de Maine-et-Loire bringt einen Brief von einem am 11. Dec. aus der Krim in Toulon eingetroffenen französischen Marineoffizier, in welchem derselbe folgendes Verhör mittheilt, das er mit einem verwundeten Russen anstellte welchen er ins Hospital zu Konstantinopel gebracht hatte. Es handelt sich um den Ausfall, den die Russen am 5. November gegen den linken Flügel der Verbündeten machten, während auf dem rechten die Schlacht bei Inkerman wogte:

Verhör des Wasily, Sergeanten des 31. Regiments (Regiment von Wladimir). Frage: Wo wurde Gefangener verwundet? Antwort: Am 5. Nov. in dem Gefecht an der Quarantäne. Fr.: Wie viel Russen machten den Ausfall auf unsern linken Flügel mit? A.: 10,000, Bataillone und Reserve mitgerechnet, aus drei Kasernen. Fr.: Wie viel blieben in Sebastopol? A.: Sehr wenige, denn alle Soldaten waren zur Verstärkung der Armee nach Inkerman verwendet. Fr.: Waren viele Lebensmittel in Sebastopol? A.: Gefangener behauptet, für 70,000 Mann. Fr.: Wie ist die Beköstigung der Soldaten beschaffen? A.: Zweimal in der Woche erhalten sie frisches Fleisch, sonst Commißbrot und Spinat. Fr.: Hat das Feuer der Franzosen dem Plage viel geschadet? A.: Die Soldaten fielen wie die Regentropfen. Fr.: Hat die Stadt viel gelitten? A.: Die Häuser sind alle verwüstet. Fr.: Seit wie lange war des Gefangenen Regiment in Sebastopol? A.: Seit vier Wochen. Fr.: Was hält er von dem Gefecht an der Quarantäne? A.: Man fürchtet allgemein,

die Franzosen würden mit uns zugleich in die Stadt dringen. Die Russen bekamen Befehl zum Rückzuge, um sich in die Kasernen zu werfen und diese zu vertheidigen, weil nur wenig Leute in Sebastopol geblieben waren. Selbst nach der Rückkehr der Russen fürchtete man noch immer, daß die Franzosen kämen. Fr.: Sind die Straßen der Stadt verbarrikadirt? A.: Alle Eingänge zur Stadt sind verbarrikadirt. In Betreff der Straßen weiß Gefangener nichts zu sagen; denn die Soldaten sind in die Kasernen eingeschlossen und kommen nur aus denselben heraus, wenn es zum Kampfe geht; vorher bekommen sie alsdann Branntwein zugetheilt. Fr.: Wie stand es mit der Stimmung der Truppen? A.: Wenn die Soldaten von Branntwein erhitzt sind, schlagen sie sich gut, ohne diesen haben sie keinen Muth. Fr.: Wie oft des Tages bekommen sie Branntwein? A.: Zweimal des Tags, und jedesmal vor Beginn des Kampfes soviel sie wollen. Die Feldflasche ist immer voll. Fr.: Welches ist die Stelle, wo am leichtesten in Sebastopol einzudringen wäre? A.: Die Stelle an der Quarantäne, wo am 5. Nov. gekämpft wurde, wird nur durch Batterien vertheidigt. Als wir die Franzosen anrücken und in eine derselben eindringen sahen, hielten wir uns für verloren. Jetzt ist es gewiß, daß man dort Befestigungsarbeiten vornehmen wird. Fr.: Was wird den russischen Soldaten besonders empfohlen? A.: Immer auf die Offiziere zu schießen. Fr.: Warum haben die Russen bisher stets auf den linken Flügel Ausfälle gemacht? A.: Weil wir wußten, daß die Franzosen ihren rechten Flügel besser bewachten als ihren linken. Fr.: Sind in dem Gefecht Generale gefallen? A.: General Schafkanow, der Brigadegeneral war. Fr.: Wie lange kann sich Sebastopol wohl noch halten? A.: Das weiß Gott! Die Anführer sagten uns, daß die Franzosen nie hineinkommen würden; die Soldaten aber waren entgegengesetzter Meinung. Fr.: Wie hoch ist die Gesammtstärke der russischen Armee? A.: 100,000 Mann. Fürst Menzikoff führt den Oberbefehl, nach ihm kommt Großfürst Konstantin.

Kirchliche Nachrichten.

Vom 5. bis 12. Decbr. wurden angemeldet:

Geborne: dem Schuhmachermeister Himmer eine Tochter — dem Klempnermeister Cyrener eine Tochter — dem Handarbeiter Feder ein Sohn — dem Handarbeiter Frey ein Sohn — dem Doppelhauer Köhler eine Tochter — dem Doppelhauer C. A. C. Müller eine Tochter — dem Bergarbeiter Höbler ein Sohn — dem Procurist Krüger eine Tochter — dem Hufschmiedemeister Pohlert in Freibergsdorf ein Sohn — dem Doppelhauer Neubert daselbst eine Tochter. — Hierüber 3 unehel. Töchter, wovon 1 todtgeb.

Gestorbene: der Gutsbesitzer Friedrich Gottlieb Wunderwald von Oberböhrisch, 37 $\frac{3}{4}$ Jahr — des Messerschmiedobermstr. Müller Sohn, Hermann Heinrich, 1 Jahr 1 $\frac{1}{2}$ Monat — des Schuhmachermeister Meyer Sohn, Heinrich Robert, 14 Jahr — Frau Christiane Wilhelmine geschied. Günzel, geb. Möbius, 37 Jahr — der Schneidermeister Carl Friedrich Schnabel, 51 Jahr — des Guttmachermeister Hertwig Tochter, Emma, 1 Monat — des Handarbeiter Feder vor der Taufe verst. Sohn — des Wundarzt und Geburtshelfer Belle Sohn, Carl Hermann, 11 Wochen — der Lohndiener und ans. Bürger Aug. Ferdinand Mehner, 66 Jahr 2 Monate — Frau Johanne Christiane verw. Richter in Freibergsdorf im 79. Jahre.

Diebstahlsbekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zu Folge sind

I.

in der Zeit vom 29. vorigen bis zum 3. d. M. aus hiesiger obern Rathsmühle mittelst Einbruchs

1) ein grauer leinener Beutel mit 50 Thlr. Geld in Doppel- und Einthalerstücken,

sowie 2) ein weißleiner Beutel mit mindestens 40 Thlr. in Einthalerstücken und kleineren Silbermünzen, sowie

II.

in der Zeit vom 12. bis 26. November d. J. in Oberschöna gleichfalls mittelst Einbruchs mindestens 50 Thlr., bestehend in Einthalerstücken und kleineren Münzen, entwendet worden.

Behufs der Ermittlung der Thäterschaft und Wiedererlangung des Entwendeten wird solches hiermit bekannt gemacht.
Freiberg, den 15. December 1854.

Das Königliche Landgericht daselbst.
Abtheilung für Criminalsachen.
Benjamin Richter.

Bekanntmachung.

Nachdem das Königliche Ministerium des Innern laut Generalverordnung der Königlichen Kreisdirection zu Dresden vom 2. dieses Monats es bei der anhaltenden Theuerung und dem zunehmenden Nothstande für angemessen befunden hat, mit größerem Nachdrucke auch auf die Ersparniß an Brodstoff hinzuwirken und daher die im vorigen Jahre mittelst Verordnung vom 14. October 1853 angeordnete Beschränkung des Verkaufs von frischgebackenem Brode in Erinnerung gebracht hat, so wird den hiesigen Bäckern das Verbot, neubackenes Brod zu verkaufen, so lange sie nicht auch mindestens zwei Tage altes Brod vorrätzig haben, andurch mit dem Bemerken eingeschärft, daß jegliche Dawiderhandlung mit den in letztgedachter Verordnung angedrohten Strafen unnachlässiglich wird geahndet werden.
Freiberg, am 22. December 1854.

Die Stadtpolizeibehörde.
Rößler, Stadtrath.

Nothwendige Subhastation.

Das allhier unter Nr. 90 des Brandcatasters und Nr. 58 des Grundbuches gelegene, aus einem Wohngebäude mit Garten bestehende und ortsgerechtlich auf 340 Thaler gewürderte Grundstück des Häusler Friedrich Traugott Grahl soll einer aus-
gelagten Schuld halber künftigen

1. Februar 1855

an hiesiger Gerichtsstelle nothwendiger Weise versteigert werden.

Es ergeht demnach an alle Erstehungslustige hierdurch die Ladung, gedachten Tages Vormittags an Gerichtsstelle allhier sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und gewärtig zu sein, daß Demjenigen, welcher Mittags nach 12 Uhr das höchste Gebot gethan hat, das Grundstück zugeschlagen werden wird.

Eine nähere Beschreibung des letzteren und ein Verzeichniß der auf demselben haftenden Oblasten befindet sich bei dem an hiesiger Gerichtsstelle und in der Erbgerichtschänke zu Gutha aushängenden Subhastationspatenten.
Schloß Niederreinsberg, am 24. October 1854.

Von Schönbergische Gerichte.
S. G. Bauer, Just.

Die von Herrn Kaufmann **Eduard Groß** gekauften Brust-Caramellen sind sehr gut zum Gebrauch, denn dieselben haben auch bei mir ihre gute Wirkung nicht versagt, und sich sehr empfehlend gezeigt.
Dreslau, den 27. October 1854.

Wilhelmine Wolff.

Firma:

Gallpott, Schirmfabrikant.

Endesunterschiedener benutzte die „Eduard Groß'schen Brust-Caramellen“ verfloßenen Winter gegen „Versehlung der Respirations-Organe,“ verbunden mit äußerst schmerzlichem Bruststechen, welches er sich durch Erkältung bei einem Balle zugezogen, mit dem glücklichsten Erfolge: er glaubt sich verpflichtet diese Beiseinigung dem allgemeinen Interesse schuldig zu sein.
Dreslau, den 27. October 1854.

H. Seydemann, Buchhalter.

Wenn die Wahrheit noch eines Zeugnisses bedarf, so darf ich wohl nicht anstehen, ein solches auf Erfahrung gestützt, hier auszusprechen. Nämlich daß ich mich von der ausgezeichneten Wirkung der **Groß'schen Brust-Caramellen**, die ich mehreren meiner Kranken, welche an **chronischen Brust-Affectionen** seit Jahren gelitten, einen Versuch zu machen, angerathen. Der Erfolg dieses Versuchs war, zum Vortheil der Kranken, ein ausgezeichnetes.

Schnorr, Dr. med. und chir. in Warmbrunn.

Bezugnehmend auf vorstehende, sowie auf die vielen bereits der Doffentlichkeit übergebenen, glaubwürdigen Zeugnisse über die vortreffliche Wirkung der „**Eduard Groß'schen Brust-Caramellen**“ vermögen wir darzutun: „Wie alle brodneidischen Verdächtigungen und die vielen cursirenden Nachbildungen — die sich hinter die verschiedensten Ge-

Auction

von Militär-Bekleidungsstücken im hiesigen Militärhause

Freitag, den 29. Decbr. 1854,
Vormittags 10 Uhr.

Freiberg, den 22. December 1854.

Königliches Kriegsgericht des
1. Reiter-Regiments.



Doctor Koch's
(Königl. Preuss. Kreis-Physikus zu Heiligenbeil)

Kräuter-Bonbons

haben sich durch ihre Güte allwärts den Ruf als das schnell-

wirkende und vorzüglich bewährteste Sinderungsmittel für Brust-, Katarrh- und Hustenleidende erworben und sind in Original-Schachteln à 10 Mgr. und 5 Mgr. stets vorrätzig bei **Georg Muerwald in Freiberg.**

Staltungen flüchten — nicht im Stande waren, noch sein werden, das große Vertrauen, welches uns Seitens des selbstprüfenden Publikums geschenkt worden, — zu schwächen. Wir aber werden nicht verfehlen — nach wie vor auf Grund practischer Erfahrungen die eingehenden Beglaubigungen zu veröffentlichen, und bitten wir dieselben geneigtest unfrankirt uns einzusenden zu wollen.

Die ächte Packung der Groß'schen Brust-Caramellen ist und bleibt: in Cartons und verschiedenfarbigem Papier, um dieselben vor Nachahmung zu schützen, daher genau bezeichnet,

in Chamois Papier à 15 Ngr., à 7½ Ngr., in blau, à 3½ Ngr., in grün, und à 1 Thlr. in rosa Gold (stärkste Qualität gegen jeden veralteten Husten, überhaupt Chron. Leiden) ferner die Firma „Eduard Groß“ 3 Mal, sowie die Begutachtung des königlichen preussischen Sanitätsrath Kreis-Physikus Herrn Dr. Kollen, Ritter u. enthaltend.

Eduard Groß in Breslau.

Ich verkaufe die Groß'schen Brust-Caramellen wie vorstehend bezeichnet, ächt.
J. G. A. Schumann in Freiberg,
in Sachsen.

Mit dem 1. Januar 1855 beginnt das zweite Quartal der

„Dresdner Volks-Zeitung.“

Dieselbe erscheint wöchentlich zweimal, nämlich: Montags, wo kein anderes Blatt hier und in der Umgegend erscheint, und Freitags. Die Zeitung hat sich seit ihrem kurzen Bestehen schon viele Freunde erworben, sie bespricht und vertritt, soweit möglich, die Volksinteressen, bringt die neuesten Nachrichten aus Sachsen und den übrigen Staaten Europa's so schnell, als dies überhaupt bei nur zweimaligem Erscheinen in der Woche möglich ist und bildet so, zumal bei dem äußerst niedriggestellten Abonnementspreise, für den Bürger und Landmann ein gutes Unterhaltungsblatt und ein geeignetes Mittel zur Belehrung.

Abonnementspreis vierteljährlich 12½ Ngr.. Inserate die gespaltene Zeile nur 5 Pf., finden die weiteste Verbreitung.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen, in Freiberg durch **C. J. Frotzcher**, woselbst auch Probenummern unentgeltlich zu haben sind.
Dresden, im December 1854.

Der Verleger **C. S. Lohse.**

Aecht importirte Havanna-Cigarren,

20—60 Thlr. pr. Mille,

sowie

Hamb., Bremer & vereinsländische Fabrikate,

4—20 Thlr. pr. Mille,

Schnupf-Tabake

von Logbeck & Co. in Augsburg & Gebr. Bernard in Offenbach, Barinas, Portorico & türk. Tabake bei

Besser & Sohn.

Berichtigung.

In der in Nr. 299 d. Bl. Seite 1628 enthaltenen Bekanntmachung des Stadtraths ist zu lesen: **Sering**, Rittergasse, statt **Hernig**.

Kunkel-Rüben-Saamen,

gelbe, runde, größte Sorte, à Kanne 6 Ngr., die Meße 1 Thlr. 8 Ngr., sowie alle Sorten Gemüse- und Blumensaamen sind ächt und sofort zu haben von Gebrüder Wagner, Handelsgärtner.

Verzeichnisse werden gratis abgegeben bei Herrn Neubert, Gastgeber zur Sonne zu Freiberg.

Neujahrskarten und Neujahrswünsche

in den verschiedensten Formen, als: seidene Sonnenschirme, Chestandsborden u. empfiehlt in schönster Auswahl

C. J. Frotzcher.

Neujahrskarten, Neujahrswünsche

empfehlen in größter und neuester Auswahl

J. B. Bauermeister,
Obermarkt Nr. 264.

Verantwortl. Herausgeber und Redacteur **C. S. Frotzcher.**

Freiberg.

Druck von **J. G. Wolf.**

Aecht ostindische Sago's:

weiß, das Pfund 6 Ngr.,
fein weiß, das Pfund 6 Ngr. 4 Pf.,
blond in feiner Körnung, das Pfund 5 Ngr.,
neben dem gewöhnlichen (unächten) Perl-sago, zu haben bei

A. W. Ulbricht am Obermarkt.

Geräucherte Pommer'sche Gänsebrüste,

Strasburger Gänseleberpasteten

empfehlen

Eduard Nicolai.

Verkauf.

Eine Gartennahrung steht Veränderungs halber zu verkaufen in Ober-Erbisdorf Nr. 15.

Holländische Seringe

empfehlen

A. W. Ulbricht am Obermarkt.

ERWOLUNG.

Mittwoch, den 27. Dec., Abends 7 Uhr

Ball mit Souper.

Nachruf

an Herrn **Carl Traugott Zimmermann.**

Freund! vor zwei Jahren hatte ich die Freude Dich zum ersten Male in meiner Nähe zu sehen und auch soaleich als Freund zu erkennen; aber nur kurze Zeit war's mir vergönnt in Deiner Nähe zu sein, da mir so manche frohe Stunde vereint beisammen waren. Denn durch deinen Wegzug verliere ich einen meiner besten Freunde, und nur die Worte vermögen mich zu trösten: Entfernung kann wohl Freunde trennen, aber wahre Freundschaft trennt sie nicht. Nun so lebe wohl und vergiß mein nicht.

Niederbobritsch.

F. W. St.

Speiseanstalt.

Mittwoch, 27. Decbr., Rindfl. m. Gräupchen.

Donnerst., 28. Decbr., Schweinefl. m. Erbsen.

Freitag, 29. Decbr., Rindfl. m. weißen Bohnen.

Sonnabend, 30. Decbr., Rindfl. m. Maisgr.

Dr
Die I.
haltung
beschlosse
Au
Werrat
Frühlin
Thürin
bis in
Lage
in eine
U
der S